

werden sein Streben durch gütige Theilnahme unterstützen. Da er nicht im Staatskalender verzeichnet steht, und es mit den Briefen nach Haldenstein etwas langsam geht; so ersuche ich die gütigen Herren, die sich auf meine Zeitung abonniren oder etwas einberichten wollen, ihre Bestellungen und Briefe an „das Expeditionsbureau des Landboten in Chur“ zu adressiren. Bereits steht auf den Verzeichnissen eine ziemliche Zahl von Subscribenten. Auch ist dem Boten die Ehre zu Theil geworden, von vornehmen Herren und Damen der Hauptadt zu ihrem öffentlichen Anzeiger erwählt zu werden. Man sehe auf der letzten Seite, wie viel interessante Anzeigen das Blatt jetzt schon hat. Mögen sich recht Viele ermuntert finden dem von Beamten und Privaten gegebenen Beispiele nachzufolgen!

Der Landbote.

In nächster Nummer, die wahrscheinlich in zehn Tagen erscheinen wird, soll eine Rundschau der politischen Ereignisse in ganz Europa folgen. Von der dritten Nummer an wird der Landbote regelmäßig am Samstag Mittags erscheinen, und von Chur aus an die Abonnenten in der Stadt und auf dem Lande versandt werden. — Bulletin und Beilagen werden jedesmal erscheinen, wann wichtige Ereignisse berichtet werden können.

Rückblick auf das alte und Vorblick auf das neue Jahr.

Es gibt wenige Zeitabschnitte unserer vaterländischen Geschichte, die ein solches Gemälde voll Leben und Kraft darbieten wie das Jahr 1845. Alles was in dem Geist und Gemüthe des Schweizervolkes seit langen Jahren wurzelte, schien in einem Kampfe zweier schroff einander gegenübergesetzter Prinzipien gleichsam auf einmal einem Entscheide zu nahen. Es ist dieses ein Kampf, hervorgegangen aus dem seit Jahrhunderten sich geltend machenden Einmischen der eifrigen Anhänger der römischen Curie in staatliche Angelegenheiten. Es ist der Kampf gegen den Ultramontanismus etwas mehr als der Angriff auf einen verdammungswürdigen Orden der katholischen Kirche; wir erkennen in ihm den Kampf über Sinken und Steigen, über Sein und Nichtsein des liberalen Prinzips in der Eidgenossenschaft. Von jeher war es die Absicht der römischen Curie und ihrer Schergen, der Jesuiten, die Staaten der Kirche unterzuordnen, dieselben in ihrer freien und selbstständigen Entwicklung zu hemmen, alles das Gute, was durch diese freie und selbstständige Entwicklung der Menschheit und den Völkern geworden wäre, in ihrem Keime zu ersticken. Zwar sind zu allen Zeiten Völker und Staaten mit mehr oder minder Glück dieser hemmenden Macht der römischen Curie entgegengetreten. Aber diese Macht rastete nicht; was ihr in Monarchien und größeren Staaten nicht möglich geworden, das suchte sie in unserer freien Schweiz zu erzielen, auf sie war ihr Hauptaugenmerk gerichtet. Ein unbefangener Blick auf die Kantone bestätigt diese Behauptung.

Hier liegen die Schöpfungen der dreißiger Jahre alle zertrümmert; die Freiheit ist gekettet; dem Volk hat man sie geraubt und ihm ein Hirngespinnst katholischer Ultrakirchlichkeit dafür gegeben; die Freiheit der Schule ist in den meisten katholischen Kantonen vernichtet; die Gewissensfreiheit verworfen; die Gleichheit der Confessionen mißkannt; die Rechtsideen der neuern Zeit mit Füßen getreten; die staatliche Selbstständigkeit ist hingegeben worden für ein hierarchisches Gözenbild. Also Alles, was seit einem Jahrzehnt mit Mühe aufgebaut worden, Alles, was die Eidgenossenschaft schon früher erstrebt, wird bald so gut wie verloren sein. Soll die liberale Schweiz dem ruhig zusehen? Hat nicht die liberale Partei Recht und Pflicht, für anerkannte Prinzipien einzustehen, und den politisch religiösen Kampf mannhaft zu bestehen? Die Ereignisse der neuesten Zeit, im Frühling der mißlungene Freischaaenzug, im Herbst der Einzug der Jesuiten in Luzern sind aus diesem Kampfe hervorgegangen. Traurige Erinnerungen, von ungeheuerlichen Wegen abmahrend, zu gesetzlichen Mitteln des Kampfes mehr als je auffordernd. Hier ist kein Nachgeben möglich. — Schön ist die Palme religiöser Duldung! Die Protestanten haben sie mitten im Kampfe stets aufrecht erhalten. Auch wir werden uns beflüßigen, das innere kirchlich-gläubige, religiöse Leben der Katholiken, gegenüber einem eiskalten Rationalismus retten zu helfen. Lasse man dem Volke seinen Glauben, seine liebevolle

Kindlichkeit; lasse man ihm die Maienglocken seines Himmelsfrühlings an der armen, sonst so oft unglücklichen Brust. Das Volk, das arme, in seinem kleinen, zerknitterten Leben hat selten andere Sabbatttage des Geistes als diese.

Wie in den übrigen Kantonen der Schweiz, so sahen wir das religiöse Element im engern Vaterlande, in Bünden, ebenfalls weit in den Vordergrund geschoben und so sehr vorherrschend, daß die Tagesgeschichte einige Zeit keinen ergiebigeren Stoff bot, als den auf kirchlichem Gebiete gesammelten. Dank dem verständlichen Sinne, dem sanftmüthigen Charakter unseres wahrhaft hochwürdigen Bischofes Carl: die Mißbilligkeiten der bischöflichen Curie mit der weltlichen Gewalt, hervorgerufen durch einige herrschsüchtige Geistliche in der Umgebung des Herrn Bischofes, waren bald geschlichtet, und wir dürfen uns der Hoffnung überlassen, daß das gute Einverständnis nicht so bald wieder gestört werde. In politischer Beziehung sind wir Bündner von unsern Miteidgenossen, oft nicht mit Unrecht, wegen unseres ruhigen, friedlichen Benehmens beneidet worden. Keiner der beiden Extremparteien unbedingt folgend, ernst und besonnen, wenn auch sehr langsam zu nothwendigen Reformen die Hand bietend, genießt Graubünden das Glück in seinem Innern ruhig und zufrieden zu sein wie kein anderer Kanton. Ob nicht ein gut Theil Gleichgültigkeit und angeborene Trägheit zu diesem friedlichen Zustande beitragen, wollen wir unentschieden lassen.

Aber mächtiger als je dringe am Schlusse des Jahres der Ruf zu Euch, Bundesgenossen zu Berg und Thal: erwachet im neuen Jahr zu einer thatkräftigern Gesinnung! Und diese Gesinnung — sie erfülle Euch mit dem wahren Muth, mit der wahren Erkenntniß, das, was ihr für wahr und recht erkennt, überall offen auszusprechen, dafür furchtlos zu wirken und zu schaffen auf gesetzlichem Wege mit gesetzlichen Mitteln. Dann werdet Ihr Eure Wünsche nicht im einsamen Herzen verschließen, sondern Eure Stimme ernst und kräftig erheben für die Theilnahme des Volkes an nothwendigen Reformen in der Justiz, der Organisation der Gerichtsbehörden, an nothwendiger Verbesserung der Land- und Forstwirtschaft und so manchen andern mangelhaften Einrichtungen. Bei näherer Betrachtung werdet Ihr sagen müssen: Es ist Manches faul in unserm Kanton! Ihr werdet finden, daß noch viel zu ordnen und zu schaffen ist, bis wir ein schönes, erhebendes republikanisches Leben gewinnen.

Blickt um Euch, am Schlusse des Jahres, suchet das geistige Ringen der Gegenwart zu erfassen! Im Bewußtsein der Menschheit wird jetzt ein Kampf geführt, bedeutender und thatenreicher, als Napoleons gewaltige Heerzüge; der Geist schlägt jetzt die Schlachten und vor seinem Schwerte sinken die Vorurtheile, welche die Menschheit so schwer belasteten, in den Staub. Voll und glühend schlägt das Herz der Menschheit der schönern Zukunft, die es im Geiste erschaut, entgegen und treibt das Blut in schäumenden Wellen durch die Adern dahin.

Auf denn, Glöckner der Zeit, laß deine Glocke erschallen in ernsten, gewaltigen Tönen! Auf, ihr Träger, schafft das alte Jahr in die Gruft! Wir haben keine Zeit zum langen, thränenreichen Abschiede; wir müssen uns rüsten zum neuen Kampfe, wir müssen uns bereiten, dem neuen Jahre hell und freudig in die Augen zu schauen. Darum fahre wohl, du altes Jahr, mit deinen Leiden und Freuden, mit deinen Wünschen und Hoffnungen!

Wir sind wunderliche Geschöpfe, wir Menschen. Sobald das neue Jahr beginnt, greifen wir rasch in unsere Brust, holen unser Herz hervor und schütten es eilig vor uns aus. Und alle die abgenutzten Wünsche und alle die verkümmerten Ideale, wir betrachten sie nochmals mit liebenden Blicken, wir pußen sie jubelnd mit emsigem Fleiße wieder auf, um sie wieder ein ganzes Jahr hindurch, in Hoffnung gebettet, im Herzen herumzutragen. Als ob das Leben und seine Verhältnisse sich nach dem Kalenderabschnitte richteten. Wunderliche Vorstellung; aber es ist gut, daß es so ist. Es ist gut, daß sich von Zeit zu Zeit die Hoffnung verjüngt und neu belebt; denn nicht dem schnell verfliegenden Feuer gebührt die Palme, sondern der zähen Ausdauer, der energischen Beharrlichkeit. Nur sie hat auf Erfolg zu rechnen; sie ist aber auch sicher, daß wenigstens Etwas von ihrem Wollen verwirklicht wird. — Muthig vorwärts geschritten; ermattet nicht; hütet Euch vor schlaffer Ruhe.